



Bericht:

Religion, Politik und Bildung in China

ein Workshop mit Dr. Monika Gänßbauer und Dr. Carsten Krause

Folgende Fragestellungen standen im Zentrum des Workshops „Religion, Politik und Bildung in China“, der am 5.3.2008 in Räumen der Universität Hamburg stattfand:

Religionspolitik in China: Wieviel Freiheit gewährt der Parteistaat den Religionen?

Religion und Bildung in China: Sind dies zwei unvereinbare Bereiche?

Interreligiöser Dialog in China: Welche Ansätze, Möglichkeiten und Grenzen zeigen sich?

Interkultureller und interreligiöser Dialog in Hamburg: Wie ist die Situation chinesischer Religionsgemeinschaften hier vor Ort?

Die Sinologen Dr. Monika Gänßbauer und Dr. Carsten Krause führten in konzentrierten drei Stunden durch die religiöse Landschaft Chinas, durch Geschichte und Gegenwart, mit Schwerpunkten auf Christentum (M. Gänßbauer) und Buddhismus (C. Krause).

Religionspolitik in China: Wieviel Freiheit gewährt der Parteistaat den Religionen?

M. Gänßbauer:

Schon im alten China standen sich Staat und Religion oft in einem spannungsreichen Verhältnis gegenüber, das sich in Autonomiebestrebungen auf der einen und Kontrollmechanismen auf der anderen Seite ausdrückte. Bereits im Kaiserlichen China mussten religiöse Kultstätten zum Beispiel beantragt werden.

Der Konfuzianismus galt in der Kaiserzeit als orthodox, die anderen Religionen als heterodox. Religionen bzw. Religionsgemeinschaften waren zwar nie direkt an der weltlichen Macht beteiligt, sie wurden aber immer wieder für weltliche Machtinteressen instrumentalisiert bzw. ließen sich instrumentalisieren.

Heute sind Buddhismus, Daoismus, Islam, Katholizismus und Protestantismus vom Staat anerkannte Religionen, wobei Katholizismus und Protestantismus als eigenständige Religionen betrachtet werden. Zurzeit ist ein Boom der Religionen in China zu beobachten. Die marxistische Annahme, dass die Religionen verschwinden würden, hat sich nicht bestätigt. Offiziell wird nun verlautbart, dass sich dieser Prozess verlangsamt hat und noch lange andauern wird.

Von staatlicher Seite ist der Umgang mit Religion reglementiert. Verfassungsmäßig geschützt sind „normale religiöse Angelegenheiten“. Jedoch lässt dies einen großen Interpretationsspielraum für den Parteistaat.



Monika Kaminska, Dr. Carsten Krause, Prof. Dr. Wolfram Weiße,
Dr. Monika Gänßbauer (v. l.)

C. Krause:

Im 1. Jhd. n. Chr. erreichte der Buddhismus China. Es dauert ca. 600 Jahre, bis er dort wirklich beheimatet war und sich ein Chinesischer Buddhismus herausbildete. Bereits früh kam es zu Spannungen zwischen Buddhismus und Staat. Das monastische System betonte die Freiheit der Mönche und Nonnen sowie die Unabhängigkeit der Klöster, was oft zu Konflikten mit der staatlichen Obrigkeit führte. Zum anderen gab es immer wieder enge

Verbindungen zwischen Religion und Kaiserhof, im Extremfall gingen manche Kaiser sogar soweit, sich als Reinkarnation eines bekannten Bodhisattva auszugeben. Phasen der Verfolgung wechselten sich mit Blütezeiten des Buddhismus in China ab.

In den letzten 50 Jahren war das Verhältnis zwischen Staat und Religion besonders konfliktreich. Nach der Gründung der Volksrepublik China im Jahr 1949 wurden zahlreiche Klöster enteignet bzw. aufgelöst. Zudem fand eine Institutionalisierung statt, die den Buddhismus mehr denn je unter landesweite staatliche Kontrolle stellte. Die Kulturrevolution zwischen 1966 und 1976 hatte einschneidende wirtschaftliche und politische Sanktionen zur Folge, die auch die Klöster und Religionsgemeinschaften entscheidend betrafen und religiöses Leben fast unmöglich machten.

Erst in den 1980er Jahren wurde der Buddhismus wieder anerkannt. Im Zentrum der Aktivitäten standen damals die Wiedereröffnung der Klöster, die zumeist ohne staatliche Unterstützung finanziert werden musste, sowie die Wiederbelebung des religiösen Lebens. Von der Weiterentwicklung des Buddhismus bis hin zur Expansion waren dann die 1990er Jahre geprägt. Laien wurden verstärkt miteinbezogen. Da die Klöster zum Teil sehr schwer zu erreichen sind, mussten neue Konzepte für eine Laienarbeit entwickelt werden, was die Gründung von Laienzentren zur Folge hatte.

Der Phase des Wiederaufbaus folgte in den 1990er Jahren der spendable Ausbau vieler Klosteranlagen, aber es wurde auch zunehmend in die Verbesserung der Ausbildung einer enorm anwachsenden Zahl von Mönchen und Nonnen investiert. Der steigenden Zahl von buddhistischen Laien wurde man hingegen weniger gerecht.

So erstarkte beispielsweise in den 1990er Jahren die Meditationsbewegung Falun Gong, die nicht in der buddhistischen Tradition steht, sich aber in synkretistischer Weise vielfach buddhistischen Gedankenguts bedient. Da die buddhistischen Klöster kaum Meditationsangebote für Laien parat hatten und zumeist weit abgelegen oder innerhalb von Großstädten stark überfüllt sind, mag das zur Attraktivität von Falun Gong beigetragen haben. Hinzu kommt, dass Falun Gong sich als nichtreligiöse Gruppierung auch außerhalb der religiösen Stätten verbreiten konnte. Aktuell hat Falun Gong wegen des staatlichen Verbots in China an Einfluss verloren, ihre Aktivitäten sind derzeit stärker im Ausland wahrzunehmen. Der buddhistische Klerus hat sich wiederum zum Ziel gesetzt, mehr Angebote für Laien zu entwickeln.

M. Gänßbauer:

Die Situation des Christentums ist sehr vielfältig. Im Katholizismus sind zwei Richtungen zu beobachten, wobei sich eine als sehr eng mit Rom verbunden sieht und in China nicht von offizieller Seite anerkannt wird. Die andere ist patriotisch und steht dem chinesischen Staat nahe. Die Situation der Protestanten gestaltet sich diversifizierter, zeigt aber teils ähnliche Spannungslinien.

Die Christen in China nutzen Nischen zur Gestaltung der Religionsausübung. Um sich der staatlichen Kontrolle zu entziehen werden Grauzonen genutzt.

C. Krause:

Ähnliche Entwicklungen sind auch für den Buddhismus zu beobachten. In der Megastadt Shanghai zum Beispiel treffen sich Buddhisten halblegal in privaten Initiativen, allein auch aus pragmatischen Gründen. In der 18-Millionenstadt gibt es nur eine Handvoll buddhistischer Klöster.

**Religion und Bildung in China:
Sind dies zwei unvereinbare Bereiche?**

M. Gänßbauer:

An Schulen gibt es keinen Religionsunterricht. Nur an einigen Hochschulen und Forschungsinstituten befasst man sich mit religiöser Bildung. Aktuell ist allerdings zu beobachten, dass zahlreich privat betriebene religiöse Schulen und Kindergärten entstehen.

C. Krause:

Religionswissenschaften haben sich an den Universitäten etabliert und weiterentwickelt. Das betrifft auch im Speziellen die Erforschung des Buddhismus, die dort aus der religionswissenschaftlichen Perspektive erfolgt.

Die Zusammenarbeit der Universitäten mit den buddhistischen Ausbildungsinstituten ist eher sporadisch. Gerade an den buddhistischen Instituten wird jedoch vielfach die Qualität der eigenen Ausbildung bemängelt. Immer mehr Mönche und Nonnen suchen daher derzeit auch nach Möglichkeiten für ein vertiefendes Studium im Ausland.

M. Gänßbauer:

Die Erforschung des Christentums ist in China sehr en vogue. Neue Zentren, die sich damit befassen, werden gegründet. Die Fremdheit des Christentums bzw. die Verbundenheit des Christentums mit der westlichen Kultur tragen zur Faszination bei.

Allerdings greift auch hier staatliche Kontrolle und der Parteistaat fordert eine Anpassung des Christentums an die chinesische Kultur und die „sozialistische Gesellschaft“.

Interreligiöser Dialog in China: Welche Ansätze, Möglichkeiten und Grenzen zeigen sich?

M. Gänßbauer:

Die Ökumene ist in China nicht sehr ausgeprägt. Katholische und protestantische Kirchen haben untereinander kaum Kontakt. Ebenfalls sehr begrenzt zeigt sich derzeit die Dialogbereitschaft der Kirchen mit akademischen Initiativen.

Dr. Carsten Krause



C. Krause:

Ein institutionalisierter interreligiöser Dialog existiert nicht. Dazu müsste man die Entwicklungen in den einzelnen Religionen gesondert betrachten. Innerhalb des Buddhismus zeichnen sich Spannungen z.B. zwischen Han-Buddhismus (Chinesischer Buddhismus) und Tibetischen Buddhismus ab, der sich neuerdings viel im Osten der Volksrepublik ausbreitet. Gleichzeitig gilt der Buddhismus aber auch als bindendes Glied zwischen Han-Chinesen und Tibetern, sowie weiteren Volksgruppen und Nachbarvölkern.

Informell gibt es wiederum durchaus Austausch zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften: z.B. wird derzeit der Wiederaufbau einer katholischen Kirche u.a. mit finanziellen Leihgaben durch ein nahegelegenes buddhistisches Kloster unterstützt.



Prof. Dr. Wolfram Weiße, Prof. Dr. Theodor Ahrens,
Dr. Monika Gänßbauer (v. l.)

Interkultureller und interreligiöser Dialog in Hamburg: Wie ist die Situation chinesischer Religionsgemeinschaften hier vor Ort?

M. Gänßbauer:

In Hamburg gibt es mindestens zwei chinesische christliche Gemeinden, die von Pastoren aus Hongkong bzw. Taiwan geleitet werden. Zu diesen hält das Nordelbische Missionszentrum Kontakt.

Da sich in Deutschland ca. 25 000 chinesische Studierende aufhalten, die zum Teil Schwierigkeiten haben, an den Universitäten und in der deutschen Gesellschaft Fuß zu fassen, besteht ein großer Bedarf an Seelsorge und Begleitung.

C. Krause:

Obwohl in Hamburg die zweitgrößte chinesische Community Deutschlands lebt, gibt es in der Hansestadt keine etablierte chinesisch-buddhistische Gemeinde, sondern nur sehr lockere Zirkel. Anders sieht es dagegen in Berlin aus. Dort wurde von der auf Taiwan ansässigen Klosterkette Fokuangshan vor mehreren Jahren eine von Nonnen geleitete Dependence eingerichtet, die sowohl bei Taiwanesen als auch bei Festlandschinesen Zuspruch findet. Außerdem wurde ein Zentrum für Shaolin-Kampfkunst eingerichtet, in dem auch Mönche aus der Shaolin-Tradition leben.

Zu den ReferentInnen:

Dr. Monika Gänßbauer, Sinologin, ist Leiterin der ChinalInfoStelle Hamburg und Fachreferentin für Ostasien im Nordelbischen Missionszentrum, Hamburg

Dr. Carsten Krause, Sinologe, ist Geschäftsführender Direktor des Konfuzius-Instituts an der Universität Hamburg e.V.

Bericht und Fotos: Dorothea Grießbach
©2008